

Entzaubert

Junge Filmstars setzen für Ruhm und Geld ihre Kindheit aufs Spiel – manche gehen am Erfolg zugrunde

Sie waren jung und brauchten das Geld. Oder den Ruhm. Jodie Foster, Drew Barrymore und Scarlett Johansson standen schon als zuckersüße Teenager vor der Kamera – heute sind sie millionenschwere Hollywoodstars. Während sie den Sprung ins Erwachsenenleben geschafft haben, sind viele Kinderstars auf der Strecke geblieben.

VON ANGELA NEUMANN

Bremen. Er ist 22 Jahre alt. Ein Alter, in dem andere junge Männer eine Ausbildung oder ein Studium beginnen würden. Doch Daniel Radcliffe arbeitet schon seit 10 Jahren und wird dabei von der ganzen Welt beobachtet. Er war „Harry Potter“ und wird es für manche immer bleiben. In diesem Frühjahr war Radcliffe zum ersten Mal in seiner Post-Potter-Ära im Kino zu sehen. In dem Horrorthriller „Die Frau in Schwarz“ mimt er einen Londoner Anwalt, der allerhand Schauergeschichten durchstehen muss.

Das Böse bekämpfen: Damit kennt Daniel alias Harry sich aus. Das Erwachsensein dagegen ist für ihn neu. Ebenso wie für viele seiner Fans, die nicht wahrhaben möchten, dass auch der putzige Potter zum Mann wird. Äußerlich hat sich Radcliffe sichtlich verändert: Die Gesichtszüge des Ex-Zauberlehrlings sind kantiger. Die weiche Kinderhaut ist entschwunden, der rockige Dreitagebart kommt zum Vorschein. Auch auf das verschmitzte Lausbubenlächeln müssen Fans in Zukunft verzichten. Grund zum Lächeln hat der ehemalige Kinderstar dennoch weiterhin. Sein Vermögen wird auf 64 Millionen geschätzt, meldet die britische Zeitung „The Sun“. Eigentlich könnte Daniel Radcliffe sich auf die faule Haut legen. Doch gerade jetzt wird es heikel.

Für manche bleibt er immer Harry

Wenn er in Zukunft als Schauspieler erfolgreich sein will, muss Radcliffe nun den Absprung schaffen – und den Zauberknaben auf seinem Besen in die Ferne ziehen lassen. Dass der Sprung in das zweite Hollywoodleben kein leichter wird, ist dem 22-Jährigen bewusst: „Ich denke, ich muss mich damit abfinden, dass ich für einige Leute immer Harry Potter sein werde, einige Leute werden mich nie in einer anderen Weise sehen wollen“.

Kinderstars wie Daniel Radcliffe stecken in einem absurden Dilemma. Während sie in Hollywood mit rasender Geschwindigkeit erwachsen werden müssen, hält die Leinwand ihre scheinbar ewige Jugend fest. Dass auch sie altern, scheint für viele Zuschauer undenkbar. „Ich werde mir deinen neuen Film ansehen, aber ich werde mich weigern, jemals jemand anderen in Dir zu sehen als Harry Potter“, schreibt eine 21-Jährige Leserin der „Die Zeit“.



Ungewohnt männlich: Daniel Radcliffe mit Dreitagebart in einer Szene des Kinofilms „Die Frau in Schwarz“.

FOTO: DPA

Doch der Heranwachsende ist ambitioniert und weiß genau, was er will. Und auch, was er nicht will: als tragisch gescheiterter Ex-Kinderstar in Erinnerung bleiben. Vielleicht denkt auch er an das Schicksal eines jungen Mannes, der an dem Ruhm der Kindheit zugrunde ging. Jonathan Brandis, Kinderstar aus den Comedy-Serien „Full House“ und „Wer ist hier der Boss?“, schaffte es nicht, dauerhaft in der Filmbranche Fuß zu fassen. Nachdem die TV-Serie „SeaQuest DSV“ abgesetzt wurde und neue Aufträge ausblieben, verfiel er dem Alkohol. Brandis, der mit seinem selbstsicheren Lächeln, wirkte, als könnte er alles erreichen, versank in Depressionen. Am 11. November 2003 fand ein Freund ihn leblos in seiner Wohnung – Brandis hatte sich erhängt. Er wurde 27 Jahre alt.

Damit war der junge Hollywoodliebling einer von vielen, denen der Bezug zum Leben fern von Glanz und Glamour entglitt. Macaulay Culkin („Kevin – Allein zu Haus“) landete in einer Entzugsklinik, Drew Barrymore hatte einen Suizidversuch

und eine Entziehungskur hinter sich, als sie 1990 ihre Memoiren mit dem Titel „Little Girl“ veröffentlichte – im Alter von 15 Jahren. Erst Jahre später gelang ihr nochmal der Durchbruch. Auch an Daniel Radcliffe ging der Erfolg nicht spurlos vorüber. „Mit 20 war ich ein Einsiedler. Ich saß tagelang zu Hause und trank. Ich war nicht mehr ich selbst“, gibt er heute zu.

Drogentod mit 23 Jahren

Einer der tragischsten Abstürze ist bis heute der von River Phoenix, bekannt aus dem Film „Stand By Me“ und „Indiana Jones“. 1993, im Alter von 23 Jahren, starb er in den Armen seines Bruders Joaquin Phoenix, nachdem er vor einem Nachtclub zusammengebrochen war. Die Autopsie ergab, dass er an einer Überdosis Heroin und Kokain gestorben war.

Heute sind Kinder und Jugendliche aus Filmen nicht mehr wegzudenken. Den Anstoß gab Jackie Coogan, ein kleiner Junge, der 1921 im Alter von sieben Jahren zum ersten Kinderstar der Welt ernannt werden sollte. Durch den Film „The Kid“ mit Char-

lie Chaplin erlangte er den Ruhm, den er durch viele weitere Stumm- und später auch Tonfilme noch weiter ausbauen konnte. Als Erwachsener schwand der Erfolg, dafür kam die persönliche Tragödie: Ein Streit mit seiner Mutter, die zusammen mit dem Stiefvater fast das gesamte Vermögen ihres Sohnes verprasst hatte. Coogans Fall zeigt: Oft sind die Eltern Teil des Problems. Sie setzen ihre Kinder unter Erfolgsdruck und verprassen deren Millionen. Geltungsbedürfnis und Geldgier gefährden so das Wohl der Schutzbefohlenen. Trotz der heiklen Gradwanderung zwischen Ruhm und Ruin gelingt zahlreichen Jugendlichen der Schritt zum ernstzunehmenden Schauspieler. Hollywood-Stars wie Kirsten Dunst, Elijah Wood oder Scarlett Johansson scheinen es geschafft zu haben.

Und was wird mit Daniel Radcliffe? Der hat sich gefangen, braucht den Alkohol nicht mehr, wie er sagt. Nüchtern analysiert er die Mechanismen der Filmbranche, will Chancen erkennen und nutzen. Seine Kindheit wird ihm trotzdem niemand zurückgeben können.

Tsunami-Trümmer in USA angespült

Japanisches Schwimmdock gefunden

Tokio. Ein Schwimmdock ist nach dem Tsunami des vergangenen Jahres in Japan bis an die Küste der USA getrieben worden. Wie die Nachrichtenagentur Kyodo gestern meldete, wurde das 20 Meter lange und sechs Meter breite Dock am Strand von Oregon gefunden. Es lag ursprünglich im Hafen der japanischen Stadt Misawa in der Provinz Aomori. Die Anlage war von dem gewaltigen Tsunami fortgerissen worden. Das Schwimmdock ist eines der bisher größten Trümmerteile, die bis an die Küste Amerikas gespült wurden. Die Katastrophe in Folge eines schweren Erdbebens suchte am 11. März 2011 den Nordosten Japans heim. Dabei wurde auch das Atomkraftwerk Fukushima weitgehend zerstört.

Auf einer schwarzen Metallplakette sei der Name und Telefonnummer der Tokioer Firma zu erkennen, die das Dock gebaut habe. Strahlen in Folge der Katastrophe in Fukushima seien zwar nicht festgestellt worden. Dafür machten sich die Behörden in Nordamerika aber Sorgen über eine mögliche Invasion von Meereslebewesen aus Japan, die auf dem Dock mitgetrieben worden seien, hieß es. Die Behörden in Oregon zerbrechen sich derweil den Kopf darüber, wie sie das Dock am besten beseitigen, ohne den Strand zu beschädigen. Die japanischen Kollegen wollen die Trümmer jedenfalls nicht wiederhaben.

NACHRICHTEN IN KÜRZE

ARGENTINIEN

Ungewohnte Kältewelle

Buenos Aires. Argentinien wird von einer Kältewelle heimgesucht. Ushuaia, die südlichste Stadt des Landes, ist nach heftigen Unwettern und Schneefällen von der Außenwelt abgeschnitten. Schulen und Behörden blieben in der Hauptstadt von Feuerland geschlossen. In San Carlos de Bariloche wurden zehn Grad minus gemessen. In Buenos Aires fiel Schneereggen - in der argentinischen Hauptstadt ein seltenes Phänomen. Der Nationale Wetterdienst warnte auch für die nächsten Tage vor Stürmen in weiten Teilen des Landes.

SPEZIALEINHEIT IN TOULOUSE

Geiselnahme beendet

Paris. Eine vierstündige Geiselnahme in der Zentrale eines Wetterdienstes bei Toulouse hat die französische Polizei gestern beendet. Als die Spezialpolizei gegen Mittag das Gebäude stürmte, wurde der Entführer verletzt. Eine Sprecherin der Staatsanwaltschaft bestätigte einen Bericht des Radiosenders „Europe 1“. Nach Angaben eines Polizeisprechers soll der Geiselnahmer geistig verwirrt gewesen sein.

68-jähriger Tankwart gesteht tödlichen Anschlag auf Schule in Brindisi

VON JULIUS MÜLLER-MEININGEN

Brindisi. Der Täter ist gefasst, doch zu erklären ist das brutale Bombenattentat von Brindisi in Süditalien immer noch nicht. Am 19. Mai war ein aus drei Gasflaschen gefertigter Sprengkörper vor der Berufsschule „Morvillo-Falcone“ explodiert und hatte die 16-jährige Mode-Schülerin Melissa getötet und fünf Schülerinnen schwer verletzt. Aufnahmen einer Überwachungskamera zeigten einen Mann, der einen aus Gaskartuschen konstruierten Sprengsatz an einem Müllcontainer direkt vor der

Schule platzierte. Zunächst war spekuliert worden, dass die apulische Mafia oder italienische Anarchisten den Sprengsatz gezündet haben könnten. Denn die Schule ist nach dem Mafia-Jäger Giovanni Falcone und seiner Frau Francesca Morvillo benannt. Beide wurden vor 20 Jahren ermordet.

Nun haben die Ermittler den mutmaßlichen Täter verhaftet. Der 68 Jahre alte Tankwart Giuseppe V. bekannte sich zu dem Attentat. Über sein Motiv herrscht jedoch weiter Unklarheit. Gestern durchsuchten Polizisten die Tankstelle und die zuge-

hörigen Geschäftsräume. Es gebe eine „offensichtliche Ähnlichkeit“ zwischen dem Mann auf dem Überwachungsvideo und dem mutmaßlichen Täter, erläuterte der leitende Staatsanwalt Motta gestern. Auch habe er Zugang zu explosivem Material gehabt und erklärt, wie er dann vorgegangen sei. „Er hat den Sprengkörper konstruiert, platziert und zur Explosion gebracht“, sagte Staatsanwalt Cataldo Motta.

Als Motta am späten Mittwochabend aus seinem Büro in Lecce getreten war und erste Erkenntnisse über den Täter bekanntgab, brandete Applaus unter den Zuschau-

ern auf. Da es sich um einen besonders brutalen Anschlag vor einer Schule handelte, sind die Erwartungen der Öffentlichkeit in dem Fall besonders hoch. Sie rätseln, was den Tankwart zu seiner Tat getrieben hatte. Auch die Beteiligung anderer Personen an dem Attentat wird nicht ausgeschlossen. Die Ermittler waren auf die Spur des Tankwarts gekommen, weil sein Auto in den Tagen vor der Explosion am Tatort von Sicherheitskameras gefilmt worden war. V. soll sich kooperativ gezeigt haben, sobald es aber um die Erklärung des Motivs seiner Tat ging, habe er sich verschlos-

sen, berichtete der Staatsanwalt. „Sein Motiv, das sehr generell war, überzeugt nicht“, sagte er. V. habe im Verhör von einer „Wut auf die Welt“ gesprochen, aber keine näheren Angaben gemacht. Nun gibt es in der italienischen Presse verschiedene Spekulationen. Einmal heißt es, der Tankwart oder ein Verwandter sei im Clinch mit dem Schuldirektor gelegen. In anderen Blättern ist zu lesen, V. habe mit der Bombe eigentlich das 200 Meter entfernte Gerichtsgebäude von Brindisi treffen wollen, weil er wegen eines verlorenen Prozesses auf die Justiz wütend sei.

LESERFORUM

Zum Thema „Warum die Schule total ver-sagt“:

Nicht an einem Tag

Lieber Herr Sieg! Wir können uns lebhaft vorstellen, wie es Ihnen beim Erlernen des Zehn-Finger-Tippens ergeht. Glauben sie aber auf keinem Fall ihrem Sohn Leo, dass irgendjemand das in einem Tag erlernen kann. An unserer Schule haben wir uns nämlich unbewusst schon ihre Tipps zu Herzen genommen. Wir bieten den Schülern und Schülerinnen der 3. und 4. Klasse einen Tippkurs an. Falls Sie seelische Unterstützung durch Leidensgenossen brauchen, sind Sie herzlich eingeladen, mitzumachen. Falls Sie aber aufgeben wollen, können Sie auch gerne auf den Ukulelen-Unterricht umschwenken. Ukulelen haben wir auch eine ganze Menge zu bieten!

SVEN OMMEN, REKTOR
DER GRUNDSCHULE AM LÖNSWEG, VERDEN

Zum Thema „Hundesteuer“:

Unerträglicher Zustand

Zum Artikel „Mit Sir Monti vor dem Gerichtshof“ – Ausgabe vom 14. Mai – merke ich an: Die Hundesteuer ist eine Regulierungssteuer, welche die Zahl der Hunde eindämmen soll. Man müsste vielmehr die Hundesteuer deutlich erhöhen, weil die zu

vielen Hunde und ihre oft rücksichtslosen Halter zu einer Belastung für die anderen Bürger geworden sind. Auf dem Schulweg unserer Grundschulkinder – etwa 15 Minuten – liegen rund 200 Hundehaufen. Schrecklich die Vorstellung, dass – wenn die Hundesteuer abgeschafft würde – noch mehr Hundehaufen herumliegen und noch mehr fremde Hunde einen anspringen würden. Ich frage mich, wo die Menschenrechte der anderen Bürger, vor allem die der Kinder bleiben, wenn man sich vor lauter Hundekot und vor lauter frei herumlaufenden Hunden nicht mehr in den Wald trauf und man die Natur nicht mehr genießen kann, da jede Grünfläche einer Kloake gleicht. Wo bleibt das Menschenrecht der vielen Bürger, die Angst vor fremden, frei herumlaufenden Hunden haben? Will man der Allgemeinheit nicht nur diese Last, sondern auch noch die Kosten für diese Last aufhalsen?

Zum Thema „Die Aller bangt um ihren Status“:

Mittelstand wird abkassiert

Während zwischen Amsterdam und Ems viele Hundert Millionen Euro für Maßnahmen zur Förderungen des Wassersports investiert werden, wird hier von der amtierenden Bundesregierung alles gefördert, was großen Konzernen dient. Beim Mittelstand,

wie zum Beispiel beim Tourismusgewerbe, und natürlich beim Bürger wird gespart, wenn nicht sogar durch Gebührenerhöhung abkassiert. Staatliche Institutionen wie Versorger und Verwaltung sind nicht als Dienstleister an der Bevölkerung da, sondern dienen primär der Einnahmenerwirtschaftung. Was Generationen aufgebaut haben, wird privatisiert, wenn man damit Geld machen kann oder man lässt es verfallen und stiehlt sich aus der Verantwortung. Wenn man dann auch noch die vielen Einschränkungen durch immer mehr Verordnungen und Gesetze ertragen muss, freut man sich auf den Urlaub im benachbarten Ausland. Herrn Ramsauer und seinen vielen Mitstreitern sei Dank.

ROLF NOLL, BREMEN

Zum Thema „Bahnlärm“:

Umzug wäre beste Lösung

Marcus Wichmann hat mit seinem Leserbrief in der Ausgabe vom 30. Mai völlig Recht: Die Bahn war vorher da. Aber darf sie deshalb soviel Krach machen wie sie will? Als ich vor 30 Jahren in der Roonstraße in eine Wohnung direkt an der Bahnlinie Richtung Hannover zog, war ich offensichtlich geblendet vom Charme des 100 Jahre alten Bremer Hauses. Die sechs Gleise hinterm Haus? Damals hatte die Bahn ein ökologisches Image und Bahn-

lärm galt als besonders verträglich. Hätte ich wissen müssen, dass der Bremer Senat aus wirtschaftlichen Gründen Hunderte Millionen Euro in den Ausbau der Häfen stecken würde, ohne sich um die Lärmfolgen des vermehrten Verkehrsaufkommens zu kümmern? Hätte ich damit rechnen müssen, dass die Zahl der Güterzüge dadurch von gut 100 täglich auf voraussichtliche 280 pro Tag im Jahre 2015 steigen würde? Bei Immissionswerten von 75 Dezibel tags wie nachts wäre ein Umzug die beste Lösung, um meine Gesundheit zu schützen. Doch wie eine neue Wohnung finanzieren, wenn ich beim Verkauf der jetzigen wegen des Bahnlärms mit deutlichen Verlusten rechnen muss?

WALTER RUFFLER, BREMEN

Zum Thema „Das deutsch-israelische Verhältnis“:

Politisches Warnsignal

Die zunehmend negative Haltung der Deutschen gegenüber Israel sollte ein politisches Warnsignal für die Regierung in Tel Aviv sein. Der Autor des Artikels „Das schwierige Verhältnis“ (Ausgabe vom 27. Mai), verlangt Erklärungen für den dramatischen Ansehensverlust. Diese liegen auf der Hand. Nicht erst seit gestern verfolgt Israel eine Politik, die nur sehr schwer in Einklang zu bringen ist mit unseren Vorstellungen von Demokratie, Freiheit und Tole-

ranz. Das Fass zum Überlaufen brachte die Drohung des israelischen Ministerpräsidenten mit einem atomaren Erstschlag gegen Iran, die fast die gesamte Welt in Aufruhr versetzte. Selbst innigste Solidarität findet ihre Grenzen dort, wo die politisch Verantwortlichen in Israel eine ganze Region, wozu die Welt in ein unübersehbares militärisches Desaster hineinziehen könnten. Diese falsche Politik Israels ist es, die das Ansehen dieses Landes zunehmend verschlechtert. Wenn dann noch der Kritik hieran mit der Keule des Antisemitismus begegnet wird, gehen selbst bei Wohlmeinenden die Rollos herunter. Und mit Sorge ist die innenpolitische Situation in Israel zu beobachten, wo Politik immer mehr religiös aufgeladen wird, wo sich ultra-religiöse Gruppierungen anschicken, zu einer ernsthaften Bedrohung für die Demokratie zu werden.

HORST ISOLA, BREMEN

REDAKTION LESERFORUM
Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG
Leserforum • 28189 Bremen
Mail: leserforum@weser-kurier.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.